

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 40 (1960-1961)
Heft: 3: Hochschulprobleme

Artikel: Literatur zur Geschichte der Universität Basel
Autor: Guggisberg, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur zur Geschichte der Universität Basel

Es war zu erwarten, daß das bevorstehende Basler Universitätsjubiläum die Erforschung der Universitätsgeschichte anregen würde. Da sich in der fünf-hundertjährigen Entwicklung der Basler Hochschule zahlreiche Strömungen und Grundtatsachen der gesamt-europäischen Kultur- und Geistesgeschichte spiegeln, konnte man sicher sein, daß die Ergebnisse dieser Forschungen nicht nur von lokalhistorischer, sondern zum großen Teil auch von allgemeiner Bedeutung sein würden. Diese Erwartung hat sich, wie die Durchsicht des bisher erschienenen Schrifttums zeigt, in hohem Maße erfüllt.

Die nachstehende Übersicht kann nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie umfaßt in erster Linie diejenigen Bücher, die von der Universität selbst zum Anlaß ihres Jubiläums publiziert wurden. Es sind daneben aber in letzter Zeit noch verschiedene andere Publikationen erschienen, deren Gegenstände mit der Geschichte der Basler Universität in mehr oder weniger direktem Zusammenhang stehen. Weil es sich dabei meist um eigentliche «Festgaben» einzelner Gelehrter oder gelehrter Vereinigungen handelt, müssen auch diese Bücher angezeigt werden. Noch mag im Zeitpunkt, da dieses Sammelreferat geschrieben wird (April 1960), hier und dort ein Forschungsergebnis oder eine literarische Gabe anderer Art zur Publikation vorbereitet werden, um dann bei den Jubiläumsfeierlichkeiten überreicht werden zu können. Ob und wo dies der Fall sei, entzieht sich jedoch der Kenntnis des Rezensenten, und er muß sich damit begnügen, auf das bisher erschienene und ihm bekannt gewordene Schrifttum hinzuweisen. Nur dort, wo sichere Mitteilungen vom betreffenden Verlag vorliegen, darf er sich gestatten, den Titel eines Buches zu nennen, das zum Basler Universitätsjubiläum geschrieben wurde und dessen Erscheinen noch unmittelbar bevorsteht.

Die von der Universität Basel selbst her-

ausgegebenen Publikationen gliedern sich in zwei Gruppen. Auf der einen Seite stehen die vier eigentlichen «Festschriften», auf der andern die Einzelforschungen, die in der seit dem Jahre 1955 erscheinenden Schriftenreihe «Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel» aufgenommen sind.

*

Unter den Festschriften steht ohne Zweifel die Gesamtdarstellung der Basler Universitätsgeschichte an erster Stelle. Sie wurde verfaßt von *Edgar Bonjour*, dem Basler Ordinarius für neuere allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte, und erschien unter dem Titel *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460—1960*¹. Es handelt sich bei diesem monumentalen Werk, dessen Umfang 800 Seiten überschreitet, nicht nur um eine auf dem neuesten Stand der Forschung beruhende Darstellung des Stoffes, sondern gleichzeitig auch um die erste umfassende Schilderung der Basler Universitäts-historie überhaupt. Bisher gab es nur Teildarstellungen, von welchen mehrere schon vor langer Zeit erschienen sind und den heutigen Ansprüchen und Fragestellungen nicht mehr in jeder Hinsicht zu genügen vermögen. Der Wunsch der Regenz, zum fünf-hundert-jährigen Jubiläum eine einbändige Gesamt-übersicht über den Werdegang der Hochschule zu besitzen, erscheint demnach sehr verständlich und sinnvoll. Auf die enge Ver-bundenheit zwischen der Stadt Basel und ihrer Universität — eine Tatsache, die der ganzen Entwicklung der Hohen Schule zu-grundeliegt und immer wieder spürbar her-vortritt — weist der Verfasser schon im Vor-wort hin, wenn er sagt: «Eine Universität, die ihr Entstehen und Gedeihen einem klei-nen, opferwilligen Gemeinwesen verdankt, glaubte es sich schuldig zu sein, der Bürger-schaft eine gemeinverständliche Gesamtdar-stellung in die Hand zu legen.»

Mit diesen Worten wird gleichzeitig Sinn und Ziel des Buches klar umschrieben, und man kann sich nur freuen, daß die überlegene Gliederung und Darstellung des vielschichtigen Materials ein Gesamtbild ergeben hat, das sowohl die Ansprüche des Fachmanns als auch das Interesse des Laien aufs schönste befriedigen dürfte.

In fünfzig Kapiteln, von denen jedes eine gesonderte Episode oder ein spezielles institutionelles oder administratives Problem behandelt, läßt Bonjour die wechselvolle Entwicklung der Basler Hochschule vor dem Leser sich abrollen. Stets wird der Zusammenhang gewahrt, die Darstellung verliert sich nie im isolierten Detail. Immer wieder bilden die Beziehungen des Universitätslebens zur Stadt, zur Kirche, zu den politischen und geistigen Situationen der Eidgenossenschaft und des gesamten europäischen Auslandes Gegenstand eingehender Diskussion.

Deutlich werden eingangs die Motive charakterisiert, die zur Gründung der Universität führten. Waren es beim Adel, bei den gebildeten Bürgern und bei der Geistlichkeit ideelle Bedürfnisse, wissenschaftliches Interesse und die Erinnerung an die Konzilsuniversität, so erhofften sich die gewerbetreibenden Kreise vor allem wirtschaftliche Vorteile aus der Errichtung einer Hohen Schule mit ihrem zu erwartenden internationalen Getriebe. Wurde auch ihre Gründung als ein Akt der Kurie dargestellt und aufgefaßt — der Humanistenpapst Pius II. mochte sich tatsächlich mit Genugtuung und Freude der Stätte seines einstigen Wirkens als Konzilssekretär erinnern —, die Entstehung der Universität war doch zurückzuführen auf die Initiative einzelner führender Bürger; die Eröffnung ihres Lehrbetriebs war ein Akt des städtischen Rates. Eingehend werden die ersten institutionellen Probleme geschildert, welche die rechtlich autonome Korporation zu lösen hatte: Gerichtsprivileg, wirtschaftliche Vergünstigungen, Übernahme des St.-Peterstifts, Besetzungsrecht der Lektoren. Das Verbindungsglied zwischen Stadt und Universität war die Kommission der Deputaten. Ihre Wirksamkeit tritt von allem Anfang an eindrucklich in den Vordergrund.

Es folgt sodann die Schilderung der Or-

ganisation der Hohen Schule und die Charakterisierung ihrer ersten Dozenten, unter denen sich auffallend viele von fernher stammende Fremdlinge befanden. Auch über die Studenten, ihre Herkunft, ihr Leben in Basel sowie über den Lehrbetrieb selbst orientieren besondere Abschnitte. Interessant ist hier die wohlbegründete Feststellung des Verfassers, daß die Basler Universität nicht zur eidgenössischen Landeshochschule geworden sei. Die schweizerischen Studenten bildeten stets eine Minderheit. Das Eindringen des humanistischen Denkens äußerte sich in der Basler Hochschule am folgenschwersten bei den Juristen, im bekannten Streit zwischen dem «mos gallicus» und dem «mos italicus». Den Ausgleich fand erst Bonifacius Amerbach, der von 1525—1548 Professor für römisches Recht war. Als bedeutende Humanisten werden neben ihm vor allem Glarean und Ludwig Bär hervorgehoben, und es ergibt sich das Bild jenes anregenden Gelehrtenkreises, dem Erasmus in seinem berühmten Brief an den Schlettstädter Schulmeister Johannes Sapidus begeistertes Lob gespendet hat.

Der Basler Humanismus vermochte indessen, wie Bonjour zeigt, die Scholastik nur aufzuweichen, nicht zu sprengen. Dafür mußte eine andere Geistesbewegung auftreten, die nun auch die humanistisch gesinnten Universitätslehrer nicht ganz unbehelligt gelassen hat. Die Zeit von 1529 bis 1532 wird für die Universität als «Interregnum» bezeichnet. Die aus der Glaubensspaltung hervorgegangene Volkserhebung vertrieb viele bedeutende Gelehrte aus Basel. Das Wiederaufleben der Hohen Schule war das Verdienst der neuen Männer, vorab des Reformators Johannes Oekolampad. Sein Gutachten über die Erneuerung der Universität steht in unverkennbarem inneren Zusammenhang mit den neuen Statuten von 1532, deren Einführung eine neue Epoche der Universitätsgeschichte anzeigt, diejenige der reformierten Hochschule. Wiederum befaßt sich Bonjour eingehend mit Fragen der Organisation und Administration, er beschreibt die Entstehung des Pädagogiums als Vorbereitungsanstalt, das Wirken Thomas Platters, das Wiederaufleben des akademischen Lehr-

betriebs. Deutlich wird die Tatsache hervorgehoben, daß die Hochschule im Laufe des 16. Jahrhunderts immer mehr einen internationalen Charakter annahm, indem sie von Studenten aus allen protestantischen Ländern besucht wurde. Neben den Deutschen, Niederländern, Engländern und Skandinaviern kamen auch Polen, Tschechen und Ungarn. Französische und italienische Studenten und Gelehrte haben in zahlreichen Fällen in Basel Schutz vor Glaubensverfolgungen gefunden. Gerade in ihrem Kreise entwickelte sich ein weithin ausstrahlendes Zentrum der Erasmus-Nachfolge, dessen Kampf um die Anerkennung der religiösen Toleranz von größter geistesgeschichtlicher Bedeutung ist. Die wichtigsten Männer dieser Gruppe waren der Italiener Celio Secondo Curione und der Savoyarde Sebastian Castellio; beide wirkten während längerer Zeit als Professoren an der Basler Artistenfakultät. Besonders eingehend werden auch die höheren Fakultäten in ihrer inneren Entwicklung charakterisiert. Bei den Medizinern tritt die revolutionäre und in ihrer Zeit höchst umstrittene Gestalt des Paracelsus in den Vordergrund, neben ihm steht etwas später Vesal, der zwar nur kurze Zeit in Basel wirkte, dessen Aufenthalt jedoch epochemachende Konsequenzen nach sich zog. Unter den Dozenten des späten 16. Jahrhunderts erfahren Theodor Zwinger, Felix Platter und Caspar Bauhin besondere Hervorhebung. Als bedeutende Vertreter der Juristenfakultät erscheinen die Humanisten Bonifacius und Basilius Amerbach. Die theologische Fakultät wird in ihrer Entwicklung zur Hochburg der calvinistischen Orthodoxie dargestellt, indem das Wirken des Johann Jakob Grynäus und die Lehre des aus Schlesien zugewanderten Amandus Polanus von Polansdorf anschaulich in den Vordergrund treten.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts setzt der Niedergang der Basler Universität ein. Der Zustrom ausländischer Studenten versiegt. Dies wird nicht nur den europäischen Kriegswirren jener Zeit, sondern auch der Entstehung der zahlreichen neuen Landesuniversitäten besonders in Deutschland und in den Niederlanden zugeschrieben. In Basel beginnt eine allgemeine Erstarrung in akade-

mischem Formalismus; Familienprotektion und Epigonentum breiten sich aus.

Die Zeit von 1650 bis zum Anbruch des 19. Jahrhunderts wird von Bonjour etwas knapper dargestellt als die Epoche der Hochblüte im 16. Jahrhundert. Trotzdem erfährt der Leser eine Reihe von Tatsachen, aus denen hervorgeht, daß auch jetzt noch an der Basler Hochschule bedeutende Leistungen vollbracht wurden. Ganz besonders gilt dies natürlich vom Wirken der Mathematikerdynastie Bernoulli. Aber auch andere Leistungen und geistige Entwicklungen erweisen sich als erwähnenswert, so der Einzug der kartesianischen Philosophie, die Einführung der Geschichte als Lehrfach, die Milderung der Hochorthodoxie zur sogenannten «vernünftigen Orthodoxie» in der Zeit des Theologieprofessors Samuel Werenfels sowie die Erweiterung des medizinischen Unterrichts.

Die Entwicklung der Universität im 19. Jahrhundert und bis in die Gegenwart umfaßt die ganze zweite Hälfte des Buches. Sehr eingehend schildert Bonjour zunächst den Übergang der Hochschule vom Status der autonomen Korporation zu demjenigen des staatlichen Erziehungsinstituts, wie er durch das Gesetz vom Jahre 1818 vollzogen wurde. Dann folgt die Darstellung des Neuhumanismus, der in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts dem Lehrbetrieb neuen Aufschwung vermittelte. Das Wirken von Gelehrten wie Wilhelm Martin Leberecht de Wette, Karl Rudolf Hagenbach und Carl Gustav Jung (1794—1864) bezeichnet die Neugestaltung und den Aufstieg der theologischen und medizinischen Fakultäten. Schon kurz nach ihrem neuen Aufleben hatte die Hochschule in der Zeit der Wirren um die Kantonstrennung eine schwere Bewährungsprobe zu bestehen. Obwohl es ihr gelang, ihre Existenz zu wahren und auch durch das neue Universitätsgesetz von 1835 zu verankern, blieb sie von weiteren Gefahren und Schwierigkeiten nicht verschont. Wiederholt hatte sie sich gegen Angriffe aus universitätsfeindlichen Kreisen zur Wehr zu setzen und mehrmals mußte die Berechtigung ihres Weiterbestehens unter Beweis gestellt werden. Die nationalrätlichen Debatten um die Bundesuniversität haben in Basel ebenfalls

Probleme mannigfacher Art aufgeworfen bis zu dem Zeitpunkt, da das Lebensrecht der kantonalen Hochschulen namentlich infolge der Initiative Wilhelm Vischers zur allgemeinen Anerkennung gelangt war. Die Abschnitte über diese politischen Zusammenhänge gehen weit über die Grenzen einer lokalen Institutionsgeschichte hinaus und sind von grundlegender Bedeutung für die Erfassung der politischen Situation des jungen schweizerischen Bundesstaates in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sehr lehrreich ist ebenfalls das Kapitel über die Einführung des Frauenstudiums und die Schwierigkeiten, die sich dieser Neuerung bis weit in unser Jahrhundert hinein entgegenstellten.

Im weiteren befaßt sich der Autor mit der Entstehungsgeschichte der verschiedenen Universitätsinstitute und Sammlungen, mit den akademischen Feiern, die bis heute zur Tradition geworden sind, und mit dem Lehr- und Studienbetrieb. Es folgen dann einige Abschnitte, in welchen die einzelnen Wissenschaften und Studienfächer behandelt werden. Hier kann man sich orientieren über die Entwicklung und Vermehrung der Lehrstühle, über die Formulierung der Lehraufträge und über die Persönlichkeiten der Dozenten. Die Darstellung ist in diesen Kapiteln bis in die neueste Gegenwart geführt. Es zeigt sich hier die Tatsache, daß bis zur Zeit des ersten Weltkriegs die Universität Basel von vielen Gelehrten als Sprungbrett für eine große Karriere betrachtet wurde, was in zahlreichen Fächern zu außerordentlich häufigen personellen Veränderungen führte. Natürlich gab es auch Ausnahmen von dieser Regel. Die berühmteste ist wohl die Lehrtätigkeit Jacob Burckhardts, die denn auch besonders eingehende Würdigung erfährt.

Die letzten Abschnitte behandeln Probleme der neuesten Zeit: Volkshochschule, Studienordnungen, Kampf um Anerkennung der akademischen Grade, Auseinandersetzung der theologischen Fakultät mit dem Freidenkertum, Entstehung des neuen Grundgesetzes von 1937, Neubau des Kollegiengebäudes am Vorabend des zweiten Weltkriegs, Kriegsmaßnahmen, Zulassung von Emigranten, Studienausfall-Entschädi-

gungen für Studenten im Militärdienst, Patenschaften über ausländische Universitäten, Hilfsaktionen usw.

Es dürfte auch in dieser kurzen Übersicht über den Inhalt des Werks von Edgar Bonjour klar geworden sein, daß hier eine überaus respektgebietende Leistung an Sichtung, Gliederung und faßlicher Darstellung eines äußerst vielschichtigen Stoffes vollbracht worden ist. Mit gleicher Klarheit schildert der Historiker Bonjour den Basler Humanismus, die politische Situation der Schweiz im 19. Jahrhundert in ihrer Beziehung zur Universität, aber auch die Entwicklung medizinischer und naturwissenschaftlicher Forschung, Fragen der Theologie und Probleme der Rechtspflege. Natürlich mußte vieles kurz und zusammengefaßt dargestellt werden, so daß für den an der Universitätsgeschichte interessierten Leser die Notwendigkeit, sich in die Spezialliteratur zu vertiefen, nicht aufgehoben wird. Dennoch wird man die Universalität dieses wahrhaft magistralen Werkes mit Bewunderung anerkennen müssen. Die durch zahlreiche Illustrationen und Quellennachweise vorzüglich dokumentierte Darstellung dürfte auf lange Zeit hinaus als Standardwerk ersten Ranges jedem Gelehrten, Studenten und Laien unentbehrlich sein, der sich für die baslerische Kultur- und Geistesgeschichte interessiert.

*

Wenn wir uns nun den anderen Festschriften und der übrigen Jubiläumsliteratur zuwenden, können wir uns kürzer fassen, denn es handelt sich hier meistens um Monographien und Spezialuntersuchungen, eben um das Schrifttum, das man zu Rate zieht, nachdem man die Gesamtdarstellung Bonjourns studiert hat. In den meisten Fällen müssen aber den Autoren bedeutende wissenschaftliche Verdienste zugesprochen werden, da sie eine große Zahl neuer Forschungsergebnisse zutage gefördert haben, die dann ihrerseits wiederum auf die Entstehung des umfassenden Gesamtwerks fruchtbar wirken konnten, was auch — wie die Dokumentation Bonjourns zeigt — verschiedentlich geschehen ist.

Die zweite von der Universität publizierte Festschrift dürfte vor allem den Freund der Kunstgeschichte interessieren. Es handelt sich um das Werk von *Paul Leonhard Ganz* über *Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel*². Die Pflicht der Immatrikulation bestand seit der Gründung der Universität für alle, die an ihr studieren wollten. Spätestens einen Monat nach seiner Ankunft mußte sich der Scholar beim Rektor einfinden, vor ihm den Treu- und Gehorsamseid auf die Evangelien ablegen und die festgesetzte Gebühr der Anmeldung entrichten. Darauf wurde er ins Buch der Universität, in die sogenannte Rektoratsmatrikel, eingetragen. In den früheren Zeiten besorgte dies der Rektor selbst, später geschah der Eintrag durch einen kalligraphisch geübten Schreiber. Obwohl die Immatrikulationspflicht zeitweise sehr mangelhaft befolgt wurde, stellen die Matrikelbücher (sowohl diejenigen des Rektors als auch die Fakultätsverzeichnisse) für den Universitätshistoriker eine Quelle ersten Ranges dar. (Die Textpublikation der Matrikel erfolgt seit 1951 durch ein Team von Spezialisten unter der Leitung des Historikers H. G. Wackernagel. Den zwei bereits erschienenen Bänden soll im Laufe des Jahres 1960 ein dritter folgen, der die Publikation bis zum Jahre 1660 fortführen wird.) Von den vier Originalbänden der Rektoratsmatrikel, die in der Zeit von 1460 bis 1818 in Gebrauch waren, beschäftigen den Herausgeber der Miniaturen nur die drei ersten. Ihr künstlerischer Schmuck, der sich über volle drei Jahrhunderte erstreckt, bildet den wichtigsten und kontinuierlichsten Beitrag zur Kenntnis der Basler Miniaturmalerei, und zwar von der Spätgotik bis zum Barock. Bei den bildlichen Darstellungen handelt es sich meist um Allegorien, Wappenkompositionen und Porträts der Rektoren. Insgesamt unterscheidet der Herausgeber gegen sechzig verschiedene Hände, die an der Ausschmückung der Rektoratsmatrikel gearbeitet haben. In etwa drei Dutzend Fällen erweist sich eine Identifikation oder doch eine Kennzeichnung der Künstlerindividualität als möglich.

Der prächtig ausgestattete Band enthält nach einer allgemeinen historischen Einleitung eine eingehende Beschreibung der Ma-

trikelbücher, eine Übersicht über die gesamte Entwicklung der Basler Miniaturmalerei, einen sehr ausführlichen Katalog der Miniaturen und endlich über hundert vorzügliche Reproduktionen, davon acht ganzseitige Farbtafeln.

Die dritte Festschrift steht unter dem Titel *Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten, Bildnisse und Würdigungen*³. Als Redaktor und Herausgeber zeichnet *Andreas Staebelin*. Dieser Band vereinigt nahezu zweihundert Porträts von Universitätsdozenten aus der gesamten Geschichte der Hochschule. Jedes Bildnis ist begleitet von einer kurzen Würdigung des dargestellten Gelehrten. Die meisten dieser Würdigungen wurden durch die heute amtierenden Vertreter der betreffenden Studienfächer verfaßt. Auf diese Weise ergibt sich eine vielseitige illustrierte Universitätsgeschichte, sozusagen eine kommentierte Porträtgalerie, die zu durchwandern dem Betrachter ein lehrreiches und zugleich ein unterhaltsames Erlebnis ist. Die Auswahl der Bilder und Würdigungen ist vor allem auf das 19. und 20. Jahrhundert angelegt. Für die Aufnahme einer Persönlichkeit war dem Herausgeber nicht die Dauer ihrer Lehrtätigkeit, sondern ihre Bedeutung und akademische Ausstrahlung ausschlaggebend. Noch lebende Professoren wurden grundsätzlich ausgeschlossen. Die Selektion war aber auch durch technische Gegebenheiten eingeschränkt, indem von verschiedenen bedeutenden Dozenten früherer Jahrhunderte gar kein Porträt bekannt ist. Schließlich mußte der möglichst gerechten Repräsentation aller Fakultäten Rechnung getragen werden. Mag man das Fehlen der einen oder andern Persönlichkeit auch bedauern, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß der ansprechende Band eine willkommene Illustration und Ergänzung der Universitätsgeschichte darstellt.

Die drei bisher besprochenen Festschriften dienen vor allem der Rückschau und dem Gedächtnis der Gestalten und Geschlechter, die die Universität gegründet und während fünf Jahrhunderten getragen haben. Die vierte Festschrift befaßt sich demgegenüber mit der Gegenwart der Basler Hochschule. Ihr Titel lautet *Lehre und Forschung an der Universität*

*Basel zur Zeit der Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens*⁴. Mit diesem Band will die Hochschule, wie der derzeitige Rektor *Ernst Staehelin* in seinem Geleitwort sagt, «...zugleich vor sich selbst wie vor aller Öffentlichkeit über das, was in der Gegenwart ist, über ihr umfassendes Bemühen, in der heutigen Zeit mächtiger Ausweitungen und gewaltiger Umbrüche ihrer hohen, verantwortungsvollen Sendung gerecht zu werden, Rechenschaft ablegen». Dies geschieht in der Weise, daß alle Inhaber eines Lehrstuhls oder eines Lehrauftrages, alle Vorsteher wissenschaftlicher Anstalten und Seminare in kurzen Abschnitten über die von ihnen und ihren Studenten geleistete Arbeit, über ihre Bildungsbestrebungen und Ziele zusammengefaßte Berichte vorlegen. Naturgemäß unterscheiden sich die einzelnen Beiträge in Inhalt und Form gelegentlich recht stark voneinander. Während in einigen der Rückblick auf das in den letzten Jahrzehnten Geleistete sowie die Aufzählung von Publikationen und gegenwärtig im Gang befindlichen Arbeiten den gesamten Raum einnehmen, enthalten andere mehr Grundsätzliches, kritische Ausblicke in den gegenwärtigen Zustand des Lehr- und Forschungsbetriebes und die Darstellung der wissenschaftlichen Intentionen, die sich aus der Situation unserer Zeit ergeben.

So wird das Buch zu einem vielseitigen Orientierungsmittel über das Leben der Basler Hochschule in unserer Zeit, darüber hinaus aber enthält es eine eindruckliche Selbstbesinnung der heutigen «universitas litterarum» und erhält in dieser Hinsicht eine allgemeine und sehr aktuelle Bedeutung.

*

Wie bereits eingangs erwähnt, erscheint seit dem Jahre 1955, ebenfalls von der Universität herausgegeben, die Schriftenreihe *Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel*⁵. In dieser Reihe sind bis heute neun Monographien erschienen. Als Band 1 steht am Anfang die Studie von *Ernst Staehelin* über *Amandus Polanus von Polansdorf*, den schlesischen Theologen, der nach langen Wanderjahren um 1596 Professor des Alten Te-

stamentes in Basel wurde und als solcher zusammen mit seinem Schwiegervater Johann Jakob Grynäus der calvinistischen Orthodoxie in der Basler Kirche zum Durchbruch verhalf. Insgesamt zehn Jahre amtierte er als Dekan der theologischen Fakultät, zweimal leitete er als Rektor die Geschicke der Hohen Schule. Persönlich umgänglich und von frommem Pflichtgefühl geleitet, gehörte er in seiner Lehre zu den extremsten Verteidigern der doppelten Prädestination. Der kurz gefaßten Biographie ist eine instruktive Auswahl aus den Schriften Polans beigegeben.

Der zweite Band, ebenfalls von *Ernst Staehelin* herausgegeben, enthält unter dem Titel *Dewettiana* Forschungen und Texte zu Leben und Werk des deutschen Theologen Wilhelm Martin Leberecht de Wette, der im Jahre 1822 als erster Vertreter der liberal-kritischen Richtung nach Basel kam und hier als Erneuerer und langjähriger Mittelpunkt der theologischen Fakultät zu großer Bedeutung emporstieg.

Der dritte Band weist wiederum zurück in die Universitätsgeschichte des 16. Jahrhunderts. Der Medizinhistoriker *Johannes Karcher* handelt hier über *Theodor Zwinger und seine Zeitgenossen*. Im Zentrum steht die Auseinandersetzung der medizinischen Fakultät mit dem nach 1550 erneut auflebenden Paracelsismus. Daneben enthält die Studie interessante Ausführungen zum Problem der Pest. Sie beschreibt namentlich die Epidemie der Jahre 1563/64 und stellt dar, wie sich die Mediziner verschiedener Zeitalter die Entstehung dieser furchtbaren Krankheit vorstellten.

Der dritte und vierte Band der «Schriften zur Geschichte der Wissenschaften in Basel» wurde zu einem gewichtigen Doppelband zusammengefaßt. Dieser enthält die *Geschichte der Universität Basel 1632—1818* von *Andreas Staehelin*. Da dieses Werk in dieser Zeitschrift bereits kurz nach seinem Erscheinen besprochen wurde (Oktobernummer 1957, S. 639—641), erübrigt es sich, hier noch einmal darauf einzugehen.

Im sechsten Band begegnet man einer weiteren wichtigen Persönlichkeit aus der Basler Universitäts- und Stadtgeschichte. Der Titel der von *Eduard Vischer* herausge-

gebenen Quellensammlung lautet *Wilhelm Vischer, Gelehrter und Ratsherr (1808—1874) im Spiegel seiner Korrespondenz mit Rudolf Rauchenstein*. Aus dem Briefwechsel mit dem einstigen Hofwiler Lehrer und späteren Fachkollegen in der Altertumswissenschaft erstet das lebensnahe Porträt dieses einzigartigen Mannes, der sowohl als Gräzist wie auch als Geschichtsschreiber und Gesetzgeber seiner Universität unvergeßliche Dienste erwiesen hat. Es bleibt nur zu bedauern, daß sein Leben und Werk bis heute noch nie Gegenstand biographischer Darstellung geworden sind.

Der siebente Band stammt wiederum von *Andreas Staehelin*. Er behandelt die *Geschichte der Universität Basel 1818—1835* und bildet Fortsetzung und Abschluß des als Doppelband 4/5 erschienenen Werks. Noch deutlicher als in jener Publikation steht hier die statistisch-organisationsgeschichtliche Darstellung im Vordergrund. Dies entspricht dem Auftrag, der dem Verfasser gestellt war. So werden denn auch vornehmlich die institutionellen Seiten des Universitätslebens behandelt. Nach einem Überblick über die Organisation der Hochschule nach 1818 folgen einige Kapitel, die dem Lehrbetrieb in den verschiedenen Fakultäten gewidmet sind, sodann ein Abschnitt über die Nebenanstalten und Sammlungen, zwei Kapitel über das Verhältnis zwischen Universität und Staat in der Restaurationszeit und während der Dreißigerwirren und schließlich als einziger geistesgeschichtlicher Exkurs ein Schlußabschnitt über die Anfänge des Neuhumanismus in Basel. Der Band wird durch mehrere dokumentarische Anhänge, Dozenten-Verzeichnisse und Tabellen abgeschlossen. Besonders zu begrüßen ist die Wiedergabe des Gesetzes über die Organisation der Universität vom 17. Juni 1818. Das neue Universitätsgesetz von 1835 fällt jedoch nicht mehr in den Rahmen der Betrachtung und fehlt deshalb auch im dokumentarischen Anhang. Man bleibt hiefür weiterhin auf die 1885 erschienene Arbeit von A. Teichmann, «Die Universität Basel in den fünfzig Jahren seit ihrer Reorganisation im Jahre 1835» angewiesen, findet aber natürlich auch in dem eingangs besprochenen Werk von Bonjour eine

ausführliche Orientierung über diese Erneuerung. Die Universitätsgeschichte Staehelins soll im Gegensatz zu dem Buche Bonjour ein Nachschlagewerk sein. Als solches ist sie außerordentlich zuverlässig und dürfte ihren Zweck aufs beste erfüllen.

Lukas Wüthrich ist der Verfasser der Studie über *Die Insignien der Universität Basel*, die als achter Band der Schriftenreihe zur Basler Wissenschaftsgeschichte erschienen ist. Zunächst wird hier das Szepter des Rektors, seine Herkunft, Bedeutung und Verwendung eingehend beschrieben. In einem folgenden Abschnitt befaßt sich Wüthrich mit verschiedenen Siegeln der Universität, die er nach Formen, Inschriften und Darstellungen untersucht. Ebenfalls erwähnt wird die Universitätsmonstranz, die der Hohen Schule vom Stifter geschenkt wurde, sich aber heute nicht mehr in Basel, sondern in Berlin befindet. Ganz neuen Datums sind die Ketten der Rektoren und Dekane, denen ein weiterer Abschnitt gewidmet ist. Das letzte Kapitel befaßt sich mit den Universitätspokalen, worunter die drei prächtigen Globusbecher der Zürcher Goldschmiede Hans Jakob Stampfer und Abraham Geßner als besonders wertvolle Kunstwerke hervorragen. Die übersichtlich aufgebaute Untersuchung Wüthrichs wird durch ausgezeichnete Abbildungen bereichert und enthält ebenfalls ein sorgfältig zusammengestelltes Literaturverzeichnis.

Alma Mater Poetica lautet der Titel des von *Peter Buxtorf* herausgegebenen neunten Bandes. Es handelt sich hier um eine ausführlich angelegte Untersuchung lateinischer Gelegenheitsgedichte, die im Umkreis der Basler Universität vom 16. bis ins 19. Jahrhundert hinein entstanden sind, Gratulationsadressen, Lobsprüche, gelehrte Spieleien mit Namen und Formen und schließlich Preisgedichte und andere Versschöpfungen, die zu früheren Universitätsjubiläen verfaßt worden sind. Mag auch der dichterische Gehalt dieser Elaborate bisweilen gering sein, so spiegeln sie doch den Geist der verschiedenen Epochen trefflich wider und stellen ergiebige, wenn auch bisher kaum beachtete Quellenstücke zum Studium des akademischen Lebens dar.

Neben diesen neun bereits erschienenen Bänden der «Schriften zur Geschichte der Wissenschaften in Basel» stehen vier weitere unmittelbar vor der Publikation. Ihre Verfasser und Titel seien hier orientierungshalber genannt: *Marc Sieber, Die Universität Basel und die Eidgenossenschaft 1460—1529* (Band 10); *Heinrich Bueß, Theodor Zwinger (1658—1724), ein Basler Arzt und Kinderarzt aus der Barockzeit* (Band 11); *Wolfgang Schneewind, Das wissenschaftliche Instrumentarium der Universität Basel in früheren Jahrhunderten* (Band 12); *Guido Kisch, Die Juristische Fakultät der Universität Basel von ihren Anfängen bis zum Tode des Bonifacius Amerbach* (Band 13). Die Publikationsreihe soll überdies auch nach dem Universitätsjubiläum fortgesetzt werden.

Als letzte Publikation seitens der Hochschule sei noch das Rektoratsprogramm für das Jahr 1960 erwähnt. Es trägt den Titel *Gestalten und Probleme aus der Geschichte der Universität Basel* und enthält fünf akademische Vorträge, die zu Beginn dieses Jahres in Basel gehalten worden sind⁶. Der erste Vortrag stammt von *Ernst Staehelin* und behandelt das Thema «Von Geiler von Kaisersberg zu Bernhard Duhm: Das Reich Gottes in der Lehre von zehn Dozenten der Universität Basel.» Im zweiten Vortrag handelt *H. R. Hagemann* über «Jurisprudenz und Rechtsleben in den ersten Jahrzehnten der Universität Basel». *Friedrich Rintelen* beschreibt «Die Bedeutung von Zeitgeist und Persönlichkeit für die Entwicklung der medizinischen Fakultät Basel». Über «Heinrich Wölflins Basler Jahre und die Anfänge der modernen Kunstwissenschaft» veröffentlicht *Joseph Gantner* eine Reihe bisher unbekannter Forschungsergebnisse. Der abschließende Vortrag von *Emil Schubarth* ist den «Wandlungen in der mathematischen Grundlagenforschung» gewidmet. Alle diese Vorträge enthalten anschauliche und lehrreiche Einblicke in einzelne Epochen der Universitätsgeschichte, führen aber — und deshalb halten wir sie für besonders wichtige wissenschaftliche Leistungen — ohne Ausnahme in Zusammenhänge von allgemeiner geistesgeschichtlicher Bedeutung.

*

Zum Schluß haben wir noch auf einige Publikationen hinzuweisen, die mit der Basler Universitätsgeschichte im Zusammenhang stehen, aber nicht eigentlich zum «offiziellen» Jubiläumsschrifttum der Hochschule gehören.

Zunächst sei hier die *Festgabe* der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel an die Universität genannt. Der Band ist ganz dem Gedächtnis des Universitätsstifters gewidmet: *Enea Silvio Piccolomini — Papst Pius II., ausgewählte Texte aus seinen Schriften, herausgegeben, übersetzt und biographisch eingeleitet von Berthe Widmer*⁷. Die «Biographische Einleitung» entpuppt sich trotz ihres bescheidenen Titels als eine äußerst sorgfältig abgefaßte, auf gründlichem Quellenstudium beruhende Lebensbeschreibung Eneas, aus welcher dem Leser die faszinierende Persönlichkeit dieses vielseitigen Mannes in farbiger Lebendigkeit entgegentritt. Die Verfasserin zeichnet das Bild des Konzilssekretärs, des Diplomaten und des Humanistenpapstes in einer zurückhaltenden, abgewogenen aber stilistisch hervorragenden Art der Formulierung. Die Texte des zweiten Teils werden alle sowohl in der lateinischen Originalfassung als auch in deutscher Übersetzung vorgelegt. Sie sind nach Sachgruppen übersichtlich geordnet: «Texte zur Biographie», «Pfleger humanistischer Studien», «Schilderung landschaftlicher Schönheit», «Porträtkunst», «Gesellschaftskritik» etc. Das Werk ist überdies mit schönen Illustrationen ausgestattet und enthält ein ausführliches bibliographisches Verzeichnis.

(Ergänzend sei hier noch bemerkt, daß auch die Jahrespublikation der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, die «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» in ihrem Doppelband 1958/59, der Ende 1959 erschienen ist, eine Reihe von Abhandlungen zur Universitätsgeschichte vereinigt.)

Als «Gedenkschrift zur Fünfhundertfeier der Basler Universität» präsentiert sich das Büchlein von *August Rüegg*, das in knapper aber ansprechender Form *Die beiden Blütezeiten des Basler Humanismus* beschreibt⁸. Es handelt sich hier nicht eigentlich um eine historische Untersuchung, sondern eher um

einen mehrteiligen «Essay», scharf und prägnant formuliert, offensichtlich von der Hand eines Gelehrten, dessen jahrelange Vertrautheit mit der Materie ihn befähigt, seiner Darstellung die Züge des in einem Wurf virtuos gezeichneten Bildes zu geben. Rüegg bezeichnet die beiden «aetates aureae» Basels, die Blütezeit des Humanismus und die «Renaissance» zwischen 1850 und 1914, als geschichtliche Wundererscheinungen. Er läßt es aber hierbei nicht bewenden, sondern forscht nach ihren Gründen und setzt sie in Beziehung zur gesamten abendländischen Kulturgeschichte. Besonders lebendig erscheinen die Charakterisierungen jener Männer, die der Verfasser noch selbst gekannt haben mag, so diejenigen Jacob Wackernagels, Bernhard Duhms, Karl Joëls und andere. Im Schlußabschnitt, einem mahnenden und hoffenden Ausblick in die Zukunft, weist Rüegg überzeugend auf die bedeutsame Rolle der kleinen Universitäten im Wissenschaftsbetrieb der heutigen Zeit hin.

Als letzte Publikation sei noch die Geschichte des Basler Konzils aus der Feder *Theodora Von der Mübls* erwähnt. Das Buch

trägt den Titel *Vorspiel zur Zeitenwende*⁹. Die Darstellung ist auf gründlichem Studium der Quellen aufgebaut. Sie vermag das Bild spätmittelalterlichen Lebens eindrücklich und anschaulich zu machen und läßt auch die kirchlichen Probleme faßlich erscheinen. Im Mittelpunkt steht vor allem die Gestalt des Konzilspapstes Felix V., aber auch das Wirken Enea Silvios wird eingehend beschrieben. Gelegentlich sind etwas weitführende Exkurse eingeschaltet worden, so die Beschreibung des Lebens am savoyischen Herzogshof oder die Schilderung der Krönung Pius' II. Das handliche Buch eignet sich sehr gut als erste Orientierung; die Wünschbarkeit einer umfassenden wissenschaftlichen Darstellung des Basler Konzils bleibt aber weiterhin bestehen.

Hans Rudolf Guggisberg

¹Helbing & Lichtenhahn, Basel. ²Benno Schwabe & Co., Basel. ³Friedrich Reinhardt AG., Basel. ⁴Birkhäuser Verlag, Basel. ⁵Helbing & Lichtenhahn, Basel. ⁶Helbing & Lichtenhahn, Basel. ⁷Benno Schwabe & Co., Basel. ⁸Benno Schwabe & Co., Basel. ⁹Georg D. Callwey, München.

Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Übersetzungsrechte vorbehalten.

Redaktion: Zürich 2, Schulhausstr. 19. — Vertrieb: Zürich 8, Arbenzstr. 20 (Postfach Zürich 34), Tel. (051) 346650. — Druck: Leemann AG, Postfach Zürich 34. — Anzeigen: Dr. A. Siegrist, Zürich 1, Bahnhofstraße 61, Tel. (051) 232412. — Preise: Schweiz jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 11.—, Ausland jährlich Fr. 22.— (DM 22.—, Sch. 135.—), Einzelheft Fr. 2.— (DM 2.—, Sch. 12.50), Sonderheft Fr. 5.— (DM 5.—, Sch. 30.—). — Bank: Schweizerische Kreditanstalt, Zürich. — Postscheck: VIII 8814 Schweizer Monatshefte, Zürich. — Bestellungen: Deutschland: Bei allen Postämtern. Österreich: Morawa & Co., Wien I, Wollzeile 11, Postsparkassenkonto 85720.